

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 38 (1933-1934)
Heft: 1

Artikel: Das freie Unterrichtsgespräch
Autor: Stucki, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Da dürfen wir um der Leistungen in den Schulfächern willen nicht auch noch eine Atmosphäre der Entmutigung, des ständigen Tadelns schaffen; da müssen wir tagtäglich die Kraft erleben, die Stimmungen der Kinder mit Verständnis und Geduld zu ertragen, ihnen den Unterricht interessant, mitreissend zu gestalten, dass er sie ablenkt und hinwegträgt über Leidvolles, über Unfrieden und Schmutz, der sich von anderswo her auf ihre Seele legt.

Nicht weichliches Verwöhnen, nicht Lauheit der Pflichterfüllung gegenüber meinen wir, wenn wir uns bemühen, das Joch der Schule leicht zu machen. Die vielgenannte und wenig geübte Tugend der *Mütterlichkeit*, die mild und streng zugleich sein kann, nach der verlangen die Kinder.

Daheim und draussen geht der Kampf um unendlich viel Materielles, der alles Geistige zu erdrücken droht. Da gilt es, schon dem jungen Schüler eine Ahnung davon zu vermitteln, wie gut es ist, sich freimachen zu können von der Ueberschätzung der Dinge, die das Leben vergänglich zieren. Da gilt es, im Natur- und Heimatkundeunterricht die Kinder schon auf jene Wunder achten zu lehren, die auch den gelehrten Forscher hinführen zum Urquell alles Seins.

Mehr als je muss gerade jetzt der Unterricht in biblischer Geschichte zur ernstesten Angelegenheit werden, zum Gegenstand der gewissenhaften Vorbereitung und der überzeugungsfrohen Uebermittlung, nicht bloss weil der Stundenplan dies fordert, sondern weil die Seelenkräfte gegenüber all den Anstürmen von Not und Zweifeln gespiesen und gestählt werden müssen.

Die Zeit bringt also der Lehrerin zu den gewohnten Aufgaben auch die eine, den eigenen Geist gewiss und das eigene Herz fest zu machen, damit sie ihren Schülern Hort und Halt sein kann.

Wenn ihr darüber hinaus Kraft geschenkt ist, dann wende sie diese, wie das Verantwortungsgefühl jene grossen Führerinnen der Frauenbewegung hiess, den Frauen und Müttern zu, aber auch den Alleinstehenden und Einsamen. Ob man es nun gelten lassen will oder nicht, die Frauen sind es, auf denen Familie und Volk ihr Wohl aufbauen. Lassen wir sie zusammenbrechen, dann gehen auch die Kinder, geht auch die kommende Generation schon jetzt dem Verderben zu.

Als Lehrerinnen, als Frauen müssen wir uns mit ihnen solidarisch erklären und uns dahin stellen lassen, wo es gilt, ihnen in ihrem oft unsagbar schweren Kampfe beizustehen. Es ist nicht von ungefähr, dass aus Lehrerinnenkreisen manche sich der Frauenbewegung zugewandt haben, nicht um Lorbeeren zu ernten, sondern um zu helfen, dass die Mütter den Kindern gegenüber, dass die Frauen dem Volke gegenüber die ihnen übertragenen Aufgaben erfüllen können und dürfen.

Es gilt ja auch von uns Lehrerinnen, dass wir Nehmende der Frauenbewegung sind, und dass wir darum auch die Verpflichtung haben, durch unser Tun zu beweisen, dass wir deren Sinn verstanden haben in Anpassung an die Notwendigkeiten unserer Zeit.

L. W.

Das freie Unterrichtsgespräch.

Gewöhnlich spricht man zwar von « *Schülergespräch* ». Der Ausdruck ist aber missverständlich. Solange es Schüler gibt, haben diese naturgemäss miteinander in Gesprächsform verkehrt. Aber erst der gewaltige Schub von pädagogischen und methodischen Erneuerungsversuchen unserer Zeit hat die Aus-

drucksform der Gasse, der Pause, des Schulweges zu einer Unterrichtsform erhoben. Was läge auch näher, als dass die Schule, die sich ernstlich müht, wirkliches Leben, nicht Pseudoleben, zu sein, diesem wirklichen Leben auch möglichst viel seiner ihm wesenseigenen Ausdrucksweisen abzulauschen sucht! Nur ist diese Uebertragung nicht so leicht, wie sie aussieht. « Das Schülergespräch ist eine Höchstleistung des erfahrenen Methodikers », sagte mir letzt- hin eine Kollegin, die es wissen muss. In der Tat habe ich auch bei meinen vielen Schulbesuchen im In- und Ausland wohl ebensoviel missglückte, wie geglückte Unterrichtsgespräche angehört. Am schlimmsten war es einmal bei einem ältern Lehrer, der sich durch die Herstellung von methodischen Appara- ten und die Herausgabe von Lehrmitteln einen Namen in der Schulmeisterwelt errungen. Vielleicht war er auch ein Meister der Katachese, auf jeden Fall meisterte er das Schülergespräch nicht. Er fing seine Stunde mit einer Art Theorie an: « Wir wollen jetzt ein Schülergespräch halten. Macht ihr das gern? Aber denkt dran, da darf man nicht schwatzen, da muss man sich vertiefen! » Und dann wurde ein Bild besprochen, so geist- und trost- und seelenlos, so ganz nur « vom Lehrer » aus, ohne eine Spur von kindlicher Spontaneität und Wärme, dass auch die Herzen der Besucher sich immer mehr zusammenzogen und mehr als einer sich gelobt haben mag: Wenn *das* Schülergespräch ist, dann will ich mit diesem Ding lieber nichts zu tun haben.

Im Gegensatz zu dieser Stunde trostlosester Gebundenheit, die nichts als den Namen von etwas Neuem, Lebendigem trug, steigen Bilder auf von Schüler- gesprächen in Wienerschulen: In einer Bubenklasse wird Somatologie getrie- ben. Das ist nun Schülergespräch, wie wir's von der Pause kennen. Drei, vier Schüler sprechen auf einmal: Bitte, ich behaupte — schau doch, du bist ver- stockt, wenn du das nicht begreifst — geh, beweis, dass meine Ansicht falsch ist. So ging es weiter, die ganze Stunde. Regstes Leben, Frage, Antwort, Spon- taneität. Vielleicht ist es typisch, dass meine Erinnerung nur Bewegung, Hin und Her, Betrieb, Zwischenrufe kennt, aber nichts vom Gegenstand, um den es eigentlich ging. Ob das wohl bei den Buben ähnlich ist?

Wir sehen, das Schülergespräch ist genau den gleichen Abwegigkeiten, den gleichen Trägheitstendenzen ausgesetzt wie unser gesamtes pädagogisches Tun: Erstarrung, Verknöcherung einerseits, Formaflösung, Verwilderung ander- seits. Es darf nicht vom Lehrer gewaltsam gewollt, es kann nicht plötzlich einem Boden entspriessen, der dazu nicht vorbereitet ist, es darf aber auch nicht einfach der brausenden Jugendkraft überlassen werden. Es muss vielmehr, wie alles Echte und Schöne in dieser Welt, sorgfältig gepflegt, liebevoll betreut werden, es erwächst nur auf dem Grund gemeinsamer vertrauender Zusammen- arbeit von Lehrer und Schüler. *Er* allein schafft's nicht, *sie* allein noch weniger.

Wie machte es neulich jene feinsinnige Lehrerin mit ihren Erstklässlern, als ich bei ihr zu Besuch war? Das Gretli sagt ein Verslein vom Ball, von lustigen Bewegungen begleitet. Nachdem es sich wieder gesetzt, steht ein nettes Büblein auf und kritisiert mit deutlicher Liebenswürdigkeit: « Gretli, du hast es ein wenig zu schnell gesagt. » Ein Kind steht an der Tafel und will etwas zeigen. Vorher aber wendet es sich der Klasse zu, die noch nicht recht auf- nahmebereit ist: « Liebi Chinder, sit so guet und lueget füre. » Wie reizvoll war es auch kürzlich in einem zweiten Schuljahr, da ein Mädchen beim Erklären einer Zeichnung von der Giesskanne steckenblieb und ein Kamerädlein ihm spontan zu Hilfe eilte. Nicht um mit seiner Weisheit zu glänzen, sondern wirk-

lich um dem andern zu erklären, mütterlich lieb, was es nicht verstanden hatte. Dieses Füreinander und Miteinander, es steckt doch wohl, als Keim wenigstens, in all unsern Kleinen. Warum wäre sonst, am allerersten Schultag des neuen Frühlings, nachdem die Lehrerin die nötigen Anweisungen über den Schulbesuch gegeben, ein neugebackener Erstklässler spontan aufgestanden mit der Adresse: « Buebe, morn am siebni stöt dir uf, und am achti sit dir da! »

Wenn von all diesen kleinen Aeusserungen zum geordneten Schülergespräch auch noch ein weiter Weg ist, so liegt doch hier der Ansatz, der Ausgangspunkt: In diesem direkt sich der Klasse oder dem einzelnen zuwenden. Auch die rein körperliche Zuwendung ist dabei nicht unwichtig. Wie unnatürlich, dass ganze Schulklassen immer noch nur durch das Medium des Lehrers miteinander verkehren — Lehrere, dr Hans het gseit — oder aber durch unstatthafte Geflüster, durch Püffe und Rippenstösse! Wir glauben es gerne, dass eine Kollegin als Hauptfrucht von ihren Schulbesuchen in Wien die Erfahrung heimtrug, ein neues Gemeinschaftsgefühl müsse auch bei uns gepflegt werden. Sie begann damit, die Kinder vom ersten Tage an dazu anzuhalten, einander anzusprechen, gegenseitig zu ermahnen und Hilfe zu leisten. Und sie ist zur Ueberzeugung gekommen, dass dieser selbstverständlich freundschaftliche Ton weiterwirkt, auf den Verkehr in der Pause, auf dem Schulweg, daheim. Aber das sind nur Vorboten, Vorfrüchte des eigentlichen Schülergesprächs.

Ein richtiges *Unterrichtsgespräch*, habe ich irgendwo gelesen, könne sich auf zwei Voraussetzungen aufbauen. Entweder ist ein äusseres Objekt da, das die Aufmerksamkeit aller Kinder auf sich zieht und die Schleusen der Beredsamkeit öffnet. Ein reizendes Beispiel dieser Art erzählt uns Adele Mechtler, die hervorragende Lehrerin am pädagogischen Institut der Stadt Wien in der « Quelle ». Ich zitiere: « Ein Kind hatte einen toten Hamster mitgebracht. Es war ein sehr hübsches Exemplar, und die Kinder begeisterten sich für das liebe Tierchen so sehr, dass ich meinen ganzen Stundenplan fallen liess und den Hamster in den Mittelpunkt stellte. Die Besitzerin des Hamsters, ein gar nicht redelustiges Kind, wurde auf Herz und Nieren ausgefragt, und wenn sie zögernd erzählte, wurde ihr nachher der Vorwurf gemacht: ‚Warum hast du das nicht gleich gesagt?‘ Die Art und Weise, wie der Hamster zufällig durch eine Rattenfalle erschlagen worden war, wurde dem Kinde von den neugierigen Mitschülerinnen bis in die kleinsten Einzelheiten abgefragt. Schliesslich demonstrierte es durch Wort und Hand und durch eine gerade vorhandene Mausefalle die Sache und geriet dadurch in längeres Erzählen » usw. Ein zweiter Fall wäre der, da die ganze Klasse von einem gemeinsamen Erlebnis gepackt ist und das Bedürfnis hat, sich darüber auszusprechen: Zeppelin über der Stadt, Feuersbrunst, Schulreise, Zeitereignisse usw. Als einleuchtendstes Exempel dieser Art sind mir die samstäglichen « Klassengemeinden » in einer Wiener Knabenhauptschule in Erinnerung geblieben. Ausgangspunkt war hier die Feststellung gewisser Schlampereien, die sich in die Klasse eingerissen hatten. Stoff des geradezu dramatisch belebten Gesprächs waren die Vorschläge und Gegenvorschläge, Abwehr- und Abhilfemassnahmen betreffend. Adele Mechtler zieht allerdings in ihrem Artikel die Grenzen des Schülergesprächs viel weiter. Sie beginnt damit im Lese- und Rechtschreibeunterricht, wendet es an in Heimat- und Lebenskunde, bei Bildbetrachtungen, Besprechung von Kinderzeichnungen und kommt zum Schluss, dass es kein einziges Unterrichtsgebiet gibt,

in dem sich nicht ein- oder das anderemal ein zwangsloses Schülergespräch entwickelt, wenn auch nur für einige Minuten. Grenzen sieht sie hauptsächlich in den Stoffgebieten der obern Schuljahre; « wo niemand von einem Stoff etwas wissen kann, da hört jedes Schülergespräch von selbst auf ». Als erfahrene Praktikerin kennt sie aber auch die Gefahren, die, dem Dürerschen « Tod und Teufel » gleich, diese Unterrichtsform belauern. Sie weiss, dass der Lehrer hier, trotzdem oder weil er so stark zurücktritt, mehr Geistes- und Nervenkraft, mehr Taktgefühl und Geschick braucht als bei jedem andern Unterricht. Hier gilt es « gegenwärtig zu sein und nicht gegenwärtig zu sein », die Zügel so zu führen, dass die Rösslein in aller Freiheit dorthin traben, wo der Lenker sie haben will.

Ob sich der grosse Einsatz lohnt? Wer jemals in Klassen mit gut geleitetem Schülergespräch zu Gaste war, wird die Frage unbedingt bejahen. Wie alle Methoden, die auf wirkliche Aktivierung einer Schulklasse ausgehen. Mir selber wollen keine richtigen Schülergespräche erblühen. Ich atme schon auf, wenn — auf oberster Stufe — etwa nach einem Schülerinnenvortrag die jungen Mädchen ihre Fragen und Einwände direkt an ihre Klassengenossin richten.

Es liegt mir auch fern, im Schülergespräch etwa *die* Unterrichtsform der Gegenwart oder der Zukunft sehen zu wollen. Je nach Stoffgebiet und Altersstufe werden wir die entwickelnde und die erklärende Methode weiterpflegen, werden Schüler- und auch Lehrervorträge halten. Aber nichtsdestoweniger würde es mich brennend interessieren, zu hören, was die Kolleginnen zu Stadt und Land mit dem Unterrichtsgespräch für Erfahrungen machen und wie sie darüber denken. Und wie steht es mit andern Unterrichtsformen der « neuen Schule »? Mit Gruppenarbeiten? Mit Schülerversuchen? Wenn sich doch über all diese wichtigen Fragen in unserm Blatt ein freudig anregendes Lehrgottengespräch anspinnen wollte!

H. Stucki.

Zum Thema „Schule und Elternhaus“.

Es wurde mir nahegelegt, mich im grossen Thema: « Schule und Elternhaus » über Elternabende zu äussern, da ich solche veranstaltet habe. Wenn ich es nun tue, weiss ich, dass ich Ihnen weder Neues noch Besonderes sagen kann. Es soll einfach von meinen Erfahrungen auf diesem Gebiete erzählt werden.

Anfänglich hatte ich versucht, durch Hausbesuche die Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus enger zu gestalten. Solche werden je und je nötig und ein Hauptmittel sein zum gegenseitigen Verständnis. Aber in städtischen Verhältnissen mit grossen Schülerzahlen und immer neuen Familien reichen oft Kraft und Zeit nicht, alle Eltern aufzusuchen und man beschränkt sich gewöhnlich auf die dringenden Fälle. So kommt man nur einem kleinen Teile der Elternschaft näher. — Wir laden die Eltern auch zu Schulbesuchen ein, dass sie ihr Kind in der Klassengemeinschaft beobachten und mit andern vergleichen können. Die nachherige Aussprache kann dadurch gefördert werden. Leider aber kommen gerade jene Eltern gar nicht oder nur in seltenen Fällen, deren Kind in der Schule Schwierigkeiten macht. Ob es zu schwer für sie ist, hier klar sehen zu müssen?

Als dann die Welle der Begeisterung für Elternabende hochging, lockte es auch mich, solche zu versuchen, um einen grössern Kreis erreichen zu